

Zeitschrift: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel
Band: 44 (1945)

Nachruf: Nachruf auf Heinrich Wölfflin
Autor: Gantner, Joseph

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nachruf auf Heinrich Wölfflin

Gesprochen in der Sitzung der Historischen und Antiquarischen
Gesellschaft Basel vom 29. Oktober 1945

von

Joseph Gantner

Wenn die Historische Antiquarische Gesellschaft heute durch eines ihrer Mitglieder einige Worte der Erinnerung an Heinrich Wölfflin sprechen läßt, der seit dem Tode von Johan Huizinga als letzter auf der Liste ihrer Ehrenmitglieder stand, so gebührt es sich, in erster Linie der vielen engen Beziehungen zu gedenken, welche den Verstorbenen und seine Familie mit Basel und den gelehrten Körperschaften dieser Stadt verbinden.

Gleich seinem Vater, dem Altphilologen Eduard Wölfflin, der von 1856—61 als Privatdozent in Basel gelehrt hat, ist auch Heinrich Wölfflin in ganz jungen Jahren in den Lehrkörper unserer Universität eingetreten, 1893, in dem Jahre, als der *Thesaurus linguae latinae*, das große wissenschaftliche Unternehmen des Vaters, zu erscheinen begann. Noch sind die acht Jahre von Wölfflins Tätigkeit in Basel manchen älteren Mitgliedern unserer Gesellschaft in lebendigster und fruchtbarster Erinnerung. Aber auch später, als ihn seine ruhmvolle Laufbahn 1901 nach Berlin, 1912 nach München und 1924 schließlich, nach einem in langen Monaten und auf großen Reisen schwer herangereiften Entschlusse, nach Zürich führte, ist er seiner Vaterstadt innerlich aufs Stärkste verbunden geblieben. Oftmals hat er die Universität in schwierigen Berufsangelegenheiten beraten, mehrmals hat er sich bereit gefunden, bei besonderen Anlässen in Basel öffentlich zu sprechen, zuletzt noch, uns allen unvergeßlich, 1936 beim Jubiläum unserer Gesellschaft, und noch ganz am Ende seines Lebens hat er die Öffentliche Kunst-

sammlung und die Bibliothek des Kunsthistorischen Seminars mit überaus wertvollen Geschenken bedacht. Dafür schulden wir alle ihm einen tiefen und herzlichen Dank.

Als Heinrich Wölfflin in seinem 29. Lebensjahr nach Basel kam, um den Lehrstuhl Jacob Burckhardts zu übernehmen, da hatte er den Grundstein zu seiner wissenschaftlichen Lehre schon gelegt. Gerne bezeichnete er es in späteren Jahren als eine Legende, daß er auch wissenschaftlich von seinem Vorgänger Burckhardt ausgegangen sei. Es ist heute an uns, rückschauend das Verhältnis der beiden Gelehrten zu einander abzuwägen.

Was Wölfflin schon früh mit Burckhardt verband, das war zunächst etwas Allgemeines: die Vorliebe für die italienische Renaissance, für italienische Kunst überhaupt. Sodann etwas Spezielles: sein Interesse für den Ablauf der Stilgeschichte von Renaissance zu Barock und die Überzeugung, daß dieser Ablauf aus einer inneren künstlerischen Notwendigkeit erklärt werden müsse. Wie spielend, so scheint es uns heute, hatte der junge Gelehrte aber schon vorher, von Hildebrand und Fiedler in Florenz herkommend, einige Türen aufgestoßen, an welche der alte Jacob Burckhardt erst zögernd gepocht hatte. Von Anfang an waren für ihn Renaissance und Barock schon gleichwertige Phasen einer Entwicklung, in welcher Rembrandt so gut seinen Platz hatte wie Raffael. Mit einer Sicherheit, die uns heute ebenso in Staunen versetzt wie seine Hörer und Leser von damals, hat der junge Wölfflin schon jenes schöne wissenschaftliche Programm erfüllt, das Jacob Burckhardt zwar gut 20 Jahre vorher anderen, jüngeren Gelehrten und Freunden skizziert hatte, das so etwas wie seine geheime Sehnsucht war, dem er aber selbst, mit seiner tiefen Leidenschaft für das Kulturhistorische, immer nur zögernd, wie nebenher, nachzuleben versuchte. Es lautet, in seinen eigenen Worten: die Kunstgeschichte . . . „abgelöst von der Künstlergeschichte und Biographie, bloß nach den Sachen, den bewegenden Kräften und Gesamtgraden des Könnens“ zu behandeln (an Zahn 1869), oder „die lebendigen Gesetze der Form auf möglichst klare, einfache Formeln zu bringen“ (an Grüniger 1879).

Hier, in der Überzeugung von der Wichtigkeit der systematischen Betrachtungsweise und von dem Primat der Form in diesem Vorgang, liegt das Feld der stärksten Berührung zwischen den beiden Gelehrten.

Indem nun aber Heinrich Wölfflin an die Stelle von Burckhardts kulturhistorischer Systematik von Anfang an seine Systematik der Form setzte, indem er den großartigen und jede

Phantasie erregenden Anblick des kulturhistorischen Hintergrundes für die Erklärung des Kunstwerkes preisgab, entfernte er sich auch mehr und mehr von der gemeinsamen Plattform. Er hat dieses Eine geopfert — und aus seinen späteren Aufzeichnungen wissen wir, daß er es mit Bedauern geopfert hat — und dafür ein Zweites eingetauscht. Er wurde, nach dem schönen Ausdruck seines Freundes Andreas Heusler, „der Kaufmann, der alles, was er hatte, an die eine köstliche Perle setzte“. Das Kunstwerk als solches, nur es allein, in seiner ganzen Reinheit und Nacktheit, trat jetzt in das Zentrum. Damit ist Wölfflin in das Gebiet der psychologischen Erklärung der Kunst vorgestoßen. Und indem er auf diesem Felde voranschritt, erkannte er nicht bloß — und dazu bedurfte er eines Schweizers von wahrhaft souveräner Überschau — die inneren seelischen Verschiedenheiten zwischen südlicher und nördlicher Kunst, sondern etwas viel Kostbareres: die Vorstellungsformen des Künstlers sowohl wie seiner Generation und seines Jahrhunderts. Wohl gibt es schon bei Burckhardt ganz am Ende einige Ansätze zu dieser typisch modernen Erkenntnis, wohl hatte schon Konrad Fiedler eine erste Bresche geschlagen. Allein die Ausbildung der Lehre von den Vorstellungsformen, vor allem ihre Fruchtbarmachung für die Wissenschaft der Kunstgeschichte, das ist das unvergängliche Werk Heinrich Wölfflins. Gewiß ist es kein Zufall, daß das Buch, welches diese Lehre darstellt, die „Kunstgeschichtlichen Grundbegriffe“ von 1915, leidenschaftlich geliebt und leidenschaftlich bekämpft, wohl das am meisten gelesene kunstwissenschaftliche Werk unseres Jahrhunderts geworden ist und weit über die Grenzen des Faches hinaus seine Wirkung getan hat und noch tut. Wölfflin hat acht Auflagen dieses Buches ohne irgend eine Änderung erscheinen lassen. Nebenher aber, unter dem Eindruck der tiefgreifenden Diskussionen, die es dauernd hervorrief, ging er langsam daran, es erst zu revidieren, dann es zu erweitern und schließlich, es durch einen zweiten Band zu ergänzen.

Über dieser Arbeit ist er, am 19. Juli 1945, zu Beginn seines 82. Lebensjahres, gestorben. Es besteht einige Hoffnung, daß wenigstens die Umriss dieser Fortsetzung aus den Papieren des Nachlasses, noch veröffentlicht werden können. Und es ist wahrhaft ergreifend, in diesen Papieren zu sehen, wie Wölfflin noch in den letzten Monaten mit zitternder Hand immer wieder sich bemühte, die Grundlinien dieser Fortsetzung niederzuschreiben, und wie er doch die Kraft zur letzten abschließenden Formulierung nicht mehr fand.

Wir aber verbinden in Gedanken diese letzten Notizen mit den allerersten, kühnen Plänen des Studenten Heinrich Wölfflin, und vor unseren Augen entsteht eine Lebensbahn und eine Lebensleistung von wahrhaft seltener Einheit, Geschlossenheit und Fruchtbarkeit. Mit Heinrich Wölfflin hat nicht nur unsere Wissenschaft ihren bedeutendsten Repräsentanten, sondern die Bildung von Alt-Europa einen ihrer erlauchtesten Träger verloren. Möge ihm die Erde seiner Vaterstadt, in welche er nun im Tode zurückgekehrt ist, leicht werden.